

V.
DAS ENDE DES NATIONALSTAATSPARADIGMAS
NACH 1945?



ERNST HANISCH

Der Beginn des Nationalstaatsparadigmas in Österreich nach 1945 – der Unterschied zu Deutschland

*Österreich verkünden, ist
Dienst an der Menschheit
Jungbürgerbuch 1957*

1. Der springende Punkt ist: Der Zusammenbruch des Nationalsozialismus als eine Form des Radikalnationalismus hatte den deutschen Nationalismus ins Mark getroffen und zerstört. Der deutsche intellektuelle Diskurs sah im Nationalismus die Wurzel des Übels, entlegitimierte ihn und leitete in Westdeutschland eine Denationalisierung der Politik und Gesellschaft ein. Die Bundesrepublik wurde zu einer „postnationalen Demokratie“ unter Nationalstaaten, wie die einen, zu einem „Als-ob-Nationalstaat“, wie andere sagen.¹ Auch die Wiedervereinigung hatte bislang keinen neuen Nationalismus gebracht, wie einige, auch ich damals, befürchteten.²

Ganz anders die Entwicklung in Österreich. 1945 war die Stunde des Bruches mit der deutschen Geschichte. Die Schuld am Nationalsozialismus wurde externalisiert und auf das Deutsche Reich geschoben. Die von der österreichischen Außenpolitik mit aller Raffinesse entworfene Okkupationstheorie war dafür die Basis. Österreich hatte nie aufgehört zu existieren. Das Land war, wie andere Länder, von Hitler-Deutschland besetzt worden und gewann mit der Besiegung des Nazismus seine Freiheit zurück.³ Der Bruch mit der deutschen Geschichte entfachte einen österreichischen Nationalismus, der von den politischen Eliten (mit Ausnahme der SPÖ) und von den intellektuellen Eliten im Umkreis der ÖVP und

¹ Heinrich August WINKLER, *Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung*, 2. Bde. (München 2000); Jürgen OSTERHAMMEL, *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaates. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich* (Göttingen 2001) 335; Konrad H. JARAUSCH, Martin SABROW (Hgg.), *Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945* (Göttingen 2002).

² Konrad H. JARAUSCH, *Normalisierung oder Re-Nationalisierung? Zur Umdeutung der deutschen Vergangenheit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995) 571–584.

³ Günter BISCHOF, *Austria in the First Cold War, 1945–55. The Leverage of the Weak* (New York 1999) 52–77. Vgl. auch Fritz FELLNER, *Geschichtsschreibung und nationale Identität. Probleme und Leistungen der österreichischen Geschichtswissenschaft* (Wien–Köln–Weimar 2002).

KPÖ entworfen wurde, der die Kinder in den Schulen zu „bedingungslosen Österreichern“ erziehen sollte. Ein weiterer Unterschied zu Deutschland war, dass der kurzfristige „antifaschistische Konsens“, bis etwa 1947, auch die Kommunisten in diesen österreichischen Nationalismus einschloss.

2. Dieser Prozess der Reaustrifizierung diente der Schuldabwehr und konnte Entschädigungsforderungen abwehren oder hinauszögern. Aber das war nur die eine Seite. Er war auf der anderen Seite ein entscheidender Schritt zur tatsächlichen österreichischen Nationsbildung mit allen Kennzeichen einer Nationsbildung: der Schaffung von Feindbildern, von denen man sich absetzte (die Preußen), der Erfindung der eigenen Geschichte (Tausendjähriges Österreich), der Existenz des Nationalismus als „Denksystem zur Legitimation von Herrschaft“ (Hans-Ulrich Wehler) vor der Nation. Dieser Nationalismus wurde von den politischen und intellektuellen Eliten getragen, ermöglichte aber auch der Bevölkerung einen unterschiedlich interpretierbaren Opferstatus anzunehmen. Er war einerseits rassistisch getönt – der ideologische Chefarchitekt der österreichischen Nation, Alfred Mischon, sprach von der „rassisch – anthropologischen Sonderentwicklung“ des österreichischen Volkes,⁴ Nadine Paulovic vom „preußischen Untermenschentum“;⁵ er war andererseits im Anschluss an die Habsburgermonarchie und den Reichspatriotismus „übernational“ ausgerichtet – Leopold Figl nannte Österreich einen „Kleinstaat mit übernationalem Ethos“.⁶ Dieses Konzept der übernationalen Nation ermöglichte es, nach dem Abklingen der antideutschen Stimmung, das deutsche Kulturerbe wieder in die österreichische Nation zu integrieren.

Diese antideutschen historischen Interpretationslinien bestanden aus mehreren Elementen:

- das katholische Österreich contra das protestantische Preußen;
 - das österreichische Barock gegen die deutsche Trivialaufklärung;
 - der ethnische Mischcharakter des österreichischen Volkes im Gegensatz zum Germanentum des deutschen Volkes;
 - Österreich war nie ein Teil „Deutschlands“, sondern „nur“ Führungsmacht im Heiligen Römischen Reich;
 - der Widerstand war ein Widerstand des Volkes gegen den Nationalsozialismus, daher wurden die illegalen Nationalsozialisten von 1933 bis 1938 als „Hochverräter“ unmittelbar nach Kriegsende besonders hart bestraft.
- Das Konzept der „übernationalen“ österreichischen Nation
- lehnte sich an Elemente der Staatsnation der Habsburgermonarchien an;

⁴ Matthias PAPE, *Ungleiche Brüder. Österreich und Deutschland 1945–1965* (Wien–Köln–Weimar 2000) 72.

⁵ Peter THALER, *The Ambivalence of Identity. The Austrian Experience of Nation-Building in a Modern Society* (West Lafayette 2001) 16.

⁶ PAPE, *Ungleiche Brüder*, 193.

- grenzte sich gegenüber dem österreichischen Deutschnationalismus ab;
- positionierte Österreich im mitteleuropäischen Raum;
- betonte die ethnische Vielfalt und den Pluralismus der österreichischen Geschichte;
- versuchte den Kleinstaat Österreich zumindest als Kulturgroßmacht zu retten.

3. Die Nationsbildung der Österreicher im 19. und 20. Jahrhundert ist ein gutes Beispiel für die Thesen der Nationalismusforschung der achtziger Jahre (Ernest Gellner, Benedict Anderson, Eric Hobsbawm):⁷ Nation als Konstrukt, als gedachte Ordnung, als vorgestellte Gemeinschaft, der Nationalismus als Schöpfer der Nation, die erstaunliche Wandlungsfähigkeit des Nationalismus. Die deutschsprachigen Österreicher definierten sich im Rahmen der Habsburgermonarchie als Deutsche in Österreich, als Deutsch-Österreicher. Nur die kleine extrem völkische Gruppe verstand sich als rein deutsch. Die immer wieder beschworene deutsch-österreichische Mission bestand nun darin, die mit Selbstverständlichkeit behauptete überlegene deutsche Kultur als Trägerin der Zivilisation in „Halb-Asien“ (Karl Emil Franzos) zu verbreiten. Ob dieser deutsch-österreichische Nationsbildungsprozess entlang der Sprache getrennt oder in direktem Zusammenhang mit dem deutschen verlief, ist sozialgeschichtlich noch wenig erforscht.⁸ Jedenfalls blieb dieser Prozess bis zum Ende des Ersten Weltkrieges im Kontext eines österreichischen Patriotismus. Dieser Patriotismus bestand aus Bindungen an die Krone, das Erzhaus, aus Bindungen an den großen Wirtschafts- und Sozialraum – das machte ihn auch für die Sozialdemokratie attraktiv. Dieser österreichische Patriotismus wurde im Kern als „übernational“ verstanden. Die beiden Elemente, das Deutsche und das Österreichische, konnten in den verschiedenen historischen Phasen, in den einzelnen sozialen Schichten jeweils recht unterschiedlich gewichtet werden.

In den ersten Phasen der beiden österreichischen Republiken setzte – in der Sprache von Hans-Ulrich Wehler – ein „sezessionistischer“ Nationalismus mit gegenläufigen Folgen ein.⁹ In der Ersten Republik begann ein Prozess der Deaustrifizierung, in der Zweiten Republik ein Prozess der Degermanisierung. Die negativen Erfahrungen mit dem Ersten Weltkrieg wurden auf „Österreich“, die Menschheitsverbrechen des Zweiten Weltkrieges auf „Deutschland“ projiziert.

Der österreichische Sonderfall bestand nun darin: Erstens, es handelte sich um eine zweifache Nationsbildung, um eine deutsch-österreichische bis 1938 und eine

⁷ Ernest GELLNER, *Nationalismus und Moderne* (Berlin 1991); Benedict ANDERSON, *Die Erfindung der Nation* (Frankfurt am Main–New York 21993); Eric J. HOBBSBAWM, *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität* (Frankfurt am Main 1992).

⁸ Dieter LANGEWIESCHE, *Deutschland und Österreich. Nationswerdung und Staatsbildung in Mitteleuropa im 19. Jahrhundert*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 42 (1991) 754–773, hier 761; Ernst BRUCKMÜLLER, *Nation Österreich. Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse* (Wien 21996) 286–293.

⁹ Hans-Ulrich WEHLER, *Nationalismus. Geschichte – Formen – Folgen* (München 2001) 52.

österreichische nach 1945. Die Trennlinie zog die NS-Herrschaft in Österreich. Zweitens, nicht eine vornationale Bevölkerung bekam durch den Nationalismus nach 1945 eine nationale Identität, sondern eine deutsche, bzw. deutsch-österreichische nationale Identität wurde auf eine rein österreichische nationale Identität umgepolt.¹⁰ Daher auch die Aggressivität gegen alles Deutsche, die nicht allein aus der Schuldabwehr gegenüber dem Nationalsozialismus erklärt werden kann.

Soweit tragen die Thesen der neuen, konstruktivistischen Nationalismusforschung. Sie verzichten jedoch auf kausalfunktionale Erklärungen, sie bleiben schwach bei der sozialgeschichtlichen Durchdringung der Nationsbildung.¹¹ Nicht alles an den Traditionen sind pure Erfindungen, vielfach werden bestehende Traditionen nur neu und selektiv interpretiert. Bestimmte Fakten werden ausgelassen, andere schärfer akzentuiert. Die lange Tradition der doppelten Identität der Österreicher, als Deutsche und Österreicher, ermöglichte nach 1945 eine österreichische Nationsbildung, in der das deutsche Element zunächst scharf negiert wurde. Es gab die österreichische Eigenstaatlichkeit – seit wann? darüber wurde gestritten –, es gab Vorläufer vor 1938, die Konstruktion des „österreichischen Menschen“ von konservativ legitimistischer Seite, die behauptete österreichische Nation im Anschluss an die stalinistische Nationsdefinition von kommunistischer Seite.¹² (Bezeichnender Weise wurde die erste österreichische Nationalgeschichte nach 1945 von einer Kommunistin, von Eva Priester, geschrieben.¹³) Es gab die massiven Bemühungen des autoritären Regimes von 1934 bis 1938 eine österreichische Staatsgesinnung gegen den Nationalsozialismus zu fundieren. An diese und viele andere Faktoren konnte man nach 1945 anknüpfen. Darüber hinaus hatten die Länder seit dem Spätmittelalter eine eigene Identität entwickelt. Dieser Regionalismus konnte über alle Brüche des politischen Systems bewahrt werden.¹⁴

Diese Faktoren – vor allem der eigenständige österreichische Staatsbildungsprozess, spätestens seit dem 18. Jahrhundert – markieren auch den Unterschied zu den gescheiterten Versuchen der DDR, eine eigene sozialistische Nation als Klassennation zu begründen.¹⁵ Es gab zwar Parallelen: die Abgrenzungen von Westdeutschland; das Bemühen, die historische Verantwortung für den Nationalsozialismus allein auf die Bundesrepublik zu schieben; schon das autoritäre Regime des „Ständestaates“ verstand sich als „besserer“ deutscher Staat. Doch die

¹⁰ THALER, *Ambivalence of Identity*, 119.

¹¹ WEHLER, *Nationalismus*, 37.

¹² Dazu BRUCKMÜLLER, *Nation Österreich*, 29–31; Werner SUPPANZ, *Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik* (Köln–Weimar–Wien 1998).

¹³ Eva PRIESTER, *Kurze Geschichte Österreichs*, 2 Bde. (Wien 1946–49).

¹⁴ BRUCKMÜLLER, *Nation Österreich*, 155–199.

¹⁵ Klaus ERDMANN, *Der gescheiterte Nationalstaat. Die Interdependenz von Nations- und Geschichtsverständnis im politischen Bedingungsgefüge der DDR* (Frankfurt am Main 1996); Edgar WOLFRUM, *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung* (Göttingen 2001).

Nationsbildung in der DDR – von Österreich her durchaus wohlwollend betrachtet – scheiterte realhistorisch, während die österreichische Nationsbildung bislang unangefochten weitergeht.

4. Um die Loyalitäten der Bevölkerung an den österreichischen Staat zu binden, veranstaltete die Regierung im Herbst 1946, mitten in der Hungerperiode von 800 bis 900 Kalorien für den Normalverbraucher, eine große Feier: „950 Jahre Österreich“.¹⁶ Die Repräsentationen erstreckten sich auf die Reden der Politiker und Historiker, auf Schulfeste und Sportveranstaltungen, auf Konzerte und Theater. Der Wiener Trabverein veranstaltet ein Jubiläumsrennen zu Ehren Österreichs. Einige Aussagen: Das wahre tausendjährige Reich sei Österreich (Hans Pernter);¹⁷ die Österreicher seien eine Nation „internationalen Gepräges“ vergleichbar mit den USA (Karl Renner);¹⁸ die „Blutmischungen“ im österreichischen Raum seit den Kelten haben von unten herauf ein eigenes Volk entstehen lassen, „kein zweites deutsches Volk, nein ein neues, das österreichische Volk“ (Leopold Figl);¹⁹ ehrfürchtig sah ein Landeshistoriker in der österreichischen Sendung eine Verwirklichung einer „Idee Gottes“, nämlich „Bollwerk“ und „Brücke“ zu sein (Karl Lechner).²⁰

Man kann heute über dieses Pathos und das verzerrte Geschichtsbild leicht lächeln. Aber man muss auch die Funktion dieser Feier beachten. 1946 fiel in eine tief pessimistische Zeit: der Wiederaufbau keineswegs sicher, der Blick in die Vergangenheit sollte Vertrauen in Gegenwart und Zukunft erzeugen. Wie eine mikrohistorische Studie gezeigt hat, war „Österreich“ bei der Bevölkerung in den Jahren von 1945 bis 1949 lediglich eine „volkspädagogische Norm mit beschränkter Reichweite“.²¹ Bei der Schaffung dieses österreichischen Nationalismus zur historischen Legitimation der Zweiten Republik hielten sich die professionellen Historiker eher zurück;²² zum Teil aus wissenschaftlicher Verantwortung, zum Teil als Nachwirkungen der gesamtdeutschen Schule der österreichischen Historiografie. Alphons Lhotsky, Professor für österreichische Geschichte an der Universität Wien, sprach bei der Festsitzung der Österreichische Akademie der Wissenschaften zur 950 Jahrfeier betont nüchtern über Ostarrichi, die erste Namensnennung am 1. November 996. Doch auch er war vom Recht des Staates auf ideelle Unterstützung durch die Geschichtswissenschaft

¹⁶ Karl GUTKAS, Die Feiern „950 Jahre Österreich“ im Jahre 1946, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 62 (1996) 665–686.

¹⁷ Ebd., 669.

¹⁸ Ebd., 672.

¹⁹ Ebd., 673; jetzt ausführlich: Stefan SPEVAK, Das Jubiläum „950 Jahre Österreich“. Eine Aktion zur Stärkung eines österreichischen Staats- und Kulturbewusstseins im Jahre 1946 (Wien–München 2003).

²⁰ Gernot HEISS, „Eine Kette von Begebenheiten“ – 996/1996, in: DERS., Das Millennium. Essays zu tausend Jahre Österreich (Wien 1996) 7–27, hier 18.

²¹ Ernst LANGTHALER, Österreich vor Ort. Ein Weg in die kollektive Identität der Zweiten Republik, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 13 (2002) 7–43, hier 35.

²² THALER, Ambivalence of Identity, 59.

überzeugt und lieferte eine subtile Rechtfertigung der Zweiten Republik.²³ Er sah in ihr, den österreichischen Donau-Alpenländern, das Durchsetzen ihres alten Wesens und Gesetzes. „Wenn eine bestimmte Tendenz fast ein Jahrtausend lang in allen erdenklichen Abwandlungen immer wieder erkennbar wird, dann ist die Folgerung erlaubt und berechtigt, dass es sich um gesetzmäßige Verhältnisse handelt, die auch in Zukunft gelten werden, nachdem sie dieses Österreich an allen diesen wechselnden Bindungen, die es im Verlauf seiner ereignisreichen Geschichte einzugehen genötigt ward, immer wieder auf sich selbst zurückgeführt haben.“²⁴ Kurz: Österreich kehrte in der Zweiten Republik wieder zu sich selbst zurück!

5. Die professionellen Historiker näherten sich auch später in der Zweiten Republik nur zögernd einer österreichischen Nationalgeschichte. Eva Priester mokierte sich in ihrer „Kurzen Geschichte Österreichs“ die gegen die Westorientierung der österreichischen Politik gerichtet war, über das Versagen der Fachhistoriker, eine Nationalgeschichte zu schreiben.²⁵ Zwar gab es schon lange den Typus der österreichischen Geschichte als Reichs- und Staatsgeschichte aus einer dynastischen und zentralstaatlichen Perspektive. Sie dienten der Legitimation der multiethnischen Habsburgermonarchie und der Festigung des schwarz-gelben Staatspatriotismus und meist auch der Vorherrschaft der „Deutschen“.²⁶ Als die Monarchie zerfiel, setzte sich der deutschnationale Typus der österreichischen Historiografie vehement durch. Die Reichsmythologie überwog. Österreich wurde eine deutsche Aufgabe zugewiesen. Gegen die Ausblendung Österreichs durch die kleindeutsche Geschichtsschreibung, versuchte die gesamtdeutsche Schule Heinrich Srbiks Österreich in der deutschen Geschichte zu verankern. Geschichtspolitisch arbeitete diese Deutung für den Anschluss an Deutschland.²⁷ Auch als der „Ständestaat“ gegen Hitler-Deutschland wiederum einen österreichischen

²³ Alphons LHOTSKY, *Österreichische Historiographie* (Wien 1962) 165.

²⁴ Alphons LHOTSKY, *Ostarrichi*, in: DERS., *Aufsätze und Vorträge*, Bd. 1: *Europäisches Mittelalter. Das Land Österreich*, hg. von Hans Wagner (Wien 1970) 221–244, hier 242.

²⁵ PRIESTER, *Kurze Geschichte*, Bd. 2, 5.

²⁶ LHOTSKY, *Österreichische Historiographie*, 174–224; Erich ZÖLLNER, *Bemerkungen zu den Gesamtdarstellungen der Geschichte Österreichs. Leistungen – Aufgaben – Probleme*, in: DERS., *Probleme und Aufgaben der österreichischen Geschichtsforschung. Ausgewählte Aufsätze*, hg. von Heide Dienst und Gernot Heiß (Wien 1984) 87–100; Herwig WOLFRAM, Walter POHL (Hgg.), *Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung* (Wien 1991); Richard G. PLASCHKA, Gerald STOURZH, Jan Paul NIEDERKORN (Hgg.), *Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute* (Wien 1995).

²⁷ Fritz FELLNER, *Die Historiographie zur österreichisch-deutschen Problematik als Spiegel der nationalpolitischen Diskussion*, in: Heinrich LUTZ, Helmut RUMPLER (Hgg.), *Österreich und die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert* (Wien 1982) 33–59; DERS., *Geschichtsschreibung und nationale Identität. Probleme und Leistungen der österreichischen Geschichtswissenschaft* (Wien–Köln–Weimar 2002); Gernot HEISS, *Im „Reich der Unbegreiflichkeiten“*. *Historiker als Konstrukteure Österreichs*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 7 (1996), 455–478.

Patriotismus, die Aufwertung der Traditionen der Monarchie propagierte, behielt die Srbik-Schule ihre Hegemonie an den Universitäten. Das war möglich, weil ihre Deutung der „österreichischen Idee“ nicht eng nationalistisch, zwar im Kern deutsch, aber ebenso mitteleuropäisch und universal war. Hier waren viele Übergänge möglich.

Der Benediktinerpater Hugo Hantsch, Funktionär der Vaterländischen Front, der seine wissenschaftliche Karriere im autoritären System begann, hielt 1936 fest: „Wir müssten die ganze Geschichte des Heiligen Römischen Reiches und der Habsburger auf den Kopf stellen, wollen wir die Gemeinschaft leugnen, die uns mit dem ganzen deutschen Volk verbindet“.²⁸ Als Repräsentant des „Ständestaates“ wurde er 1938 von der Universität vertrieben und in ein KZ eingewiesen. Sein in den dreißiger Jahren erarbeitetes großösterreichisches Geschichtsbild behielt er auch in der Zweiten Republik bei. Der erste Band seiner „Geschichte Österreichs“, bereits vor dem „Anschluss“ veröffentlicht, konnte ohne große Änderungen nach 1945 wieder erscheinen. Der Buchumschlag betonte: „Hantsch war nie Opportunist und deshalb verleugnete er auch auf keiner Seite die tiefen Zusammenhänge zwischen dem deutschen Volkstum und der österreichischen Geschichte“.²⁹ Das Koordinatensystem verschob sich freilich im zweiten Band von der katholischen Reichsmythologie zu einer katholischen Europamythologie: Der Österreicher habe von dem Herrscherhaus einen „echten Universalismus“ überliefert bekommen, das befähige ihn, der „beste Europäer“ zu sein. Ein wiedererstehendes Europa könne nur christlich sein und dieses christliche Europa bedeute auch die Zukunft Österreichs.³⁰

Der großdeutsche Heinrich Kretschmayr, seit 1898 Dozent für österreichische Geschichte, hielt 1935 und 1936 im Staatsauftrag Pflichtvorlesungen über die österreichische Geschichte an der Universität Wien.³¹ Das daraus entstandene Buch nannte er in feiner Nuance „Geschichte von Österreich“; ein rechtes „Heimatbuch“ für alle Freunde der „großen Geschichte unseres Landes“.³² Wie interpretierte er die damals viel beschworene „österreichische Idee“? Erstens, als „Vereinigung der einmal übernational-abendländisch gewesenen und dann zusehends national deutsch gewordenen deutschen Kaiserkrone mit dem Kaisertum der vielen Völker und Kulturen im Südostraum“; zweitens, „die zwischen russischer und deutscher

²⁸ Zit. in: FELLNER, *Historiographie zur österreichisch-deutschen Problematik*, 54; DERS., *Österreichs historische Mission und die Reichsidee. Werk und Wirkung des Historikers Hugo Hantsch in der Diskussion um ein österreichisches Geschichtsbewusstsein*, in: Ulfried BURZ, Michael DERNDARSKY, Werner DROBESCH (Hgg.), *Brennpunkt Mitteleuropa. Festschrift für Helmut Rumppler zum 65. Geburtstag* (Klagenfurt 2000) 83–96.

²⁹ Hugo HANTSCH, *Geschichte Österreichs*, 2 Bde. (Graz 1959). Buchumschlag

³⁰ Ebd., Bd. 2, 546.

³¹ Über ihn: Gernot HEISS, *Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus*, in: Gernot HEISS, Siegfried MATTI, Sebastian MEISL, Edith SAURER, Karl STUHLPFARRER (Hgg.), *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945* (Wien 1989) 39–76, hier 42.

³² Heinrich KRETSCHMAYR, *Geschichte von Österreich* (Wien 1938) 3.

Welt gelagerten Mittel- und Kleinnationen unter deutscher Führung zu einer Art Völkerbundgroßmacht zu vereinigen“.³³ Kretschmayr beschließt sein Buch im Zeichen der „österreichischen Heimatliebe und der deutschen Volkstreue“.³⁴ Damit konnten auch die Nationalsozialisten leben. Als die dritte Auflage 1938 im Österreichischen Landesverlag (vormals Österreichischer Bundesverlag) erschien, brauchte er den Text nicht zu verändern, nur einige Zeilen im Vorwort fügte er hinzu: Der Ring der Geschichte von Österreich habe sich wunderbar geschlossen. „Unsere Heimat ist in einem Akte von religiöser Hingabe heimgekehrt in das Haus der Mutter. Der dreizehnte März 1938 ist ihr ein heiliger Tag geworden, wie einst der zehnte August 955, als aus der Abwehrschlacht auf dem Lechfelde Österreich entsprang. Die ewigen Gewalten haben uns wie vor tausend Jahren den großen Kaiser aus dem Haus der Ottonen so jetzt den großen Führer Adolf Hitler gegeben und wir danken Gott und Schicksal für diese hohe Gnade.“³⁵ Otto Brunners Konzept der „Volksgeschichte“ floss direkt in die nationalsozialistische Ideologie.³⁶

Ganz anders erging es dem Volksbuch „Das goldene Buch der Vaterländischen Geschichte“ des Schriftstellers und Kulturphilosophen Joseph August Lux aus dem Jahre 1934.³⁷ Das Buch wurde bei der einzigen offiziellen Bücherverbrennung in Österreich am 30. April 1938 in Salzburg auf den Scheiterhaufen geworfen und der Autor in ein KZ gesteckt.³⁸ Lux schrieb das Buch gezielt gegen die liberalnationale und deutschnationale akademische Geschichtsschreibung, die sich zwei Jahre später mit dem von Josef Nadler und Heinrich Srbik herausgegebenen Sammelband „Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum“ kompetent und professionell zu Wort meldete.³⁹ Das Buch von Joseph August Lux ist demgegenüber ein wissenschaftlicher Schmarrn, auch wenn es durch das Vorwort von Kurt Schuschnigg einen offiziellen Anstrich erhielt, aber es formulierte eine österreichischnationale Meistererzählung, an die man nach 1945 anknüpfen konnte. Vaterländische österreichische Geschichte lehre, dass es ein österreichisches Staatsvolk gebe, eine österreichische Kulturnation und einen österreichischen Menschen. Aus dem

³³ Ebd., 14 f.

³⁴ Ebd., 236.

³⁵ Ebd., 4.

³⁶ Gadi ALGAZI, Otto Brunner – „Konkrete Ordnung“ und die Sprache der Zeit, in: Peter Schöttler (Hg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945* (Frankfurt/Main 1997) 166–203. Das Urteil von Hans-Ulrich WEHLER scheint mir doch zu scharf: „Er (Brunner) ist ein radikaler Nazi und im Kern immer ein „Völkischer“ gewesen. Er hat sich nach 1945 nie korrigiert ...“ Interview in: Rüdiger HOHLS (Hg.), *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus* (Stuttgart 2000) 258.

³⁷ Joseph August LUX, *Das goldene Buch der Vaterländischen Geschichte für Volk und Jugend Österreichs* (Wien 1934).

³⁸ Gert KERSCHBAUMER, *Faszination Drittes Reich. Kunst und Alltag der Kulturmetropole Salzburg* (Salzburg o. J.[1988]) 94–97.

³⁹ Josef NADLER, Heinrich v. SRBIK (Hgg.), *Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum* (Salzburg 1936).

Zusammenleben vieler Völker entstand eine „österreichische Rasse“, eine „österreichische Nation“. Als Idealtypus vereinigte der Österreicher die persönliche Freiheit Englands, die heitere Grazie Frankreichs, die strenge Etikette Spaniens, den musikalischen und architektonischen Genius Italiens, das feurige Temperament der Ungarn, die Melancholie und Musikalität der Slawen – alles das harmonisiert und vertieft durch den „deutschen Grundton“.⁴⁰ Wie Kretschmayr kommt auch Lux nicht ohne Gott aus, bei ihm aber richtet sich diese Botschaft gegen Hitler: „Österreich gehorcht Gott und dem Heiligen Vater und sonst niemandem auf der Welt.“⁴¹

6. An der österreichischen Meistererzählung, freilich ohne deren nationalistischen Überschwang, wirkten dann die aus der Emigration zurückgekehrten Historiker mit: Heinrich Benedikt und Friedrich Engel-Janosi. Sie stammten aus dem assimilierten jüdischen Großbürgertum und waren selbst schon zum Christentum konvertiert. Sie repräsentierten die liberale, altösterreichische, bürgerliche Kultur, vielsprachig, übernational und weltläufig; Sie waren auch durch die Erfahrung des Holocaust nicht an Österreich irritiert, wie viele Literaten seit den sechziger Jahren.⁴² Ihr Thema war die Monarchie, die „Monarchie der Gegensätze“.⁴³ Die Zeitgeschichte mieden sie eher; auch wenn Heinrich Benedikt 1954 eine „Geschichte der Republik Österreich“ herausgab.⁴⁴ Die Leitfrage dieser Generation lautete: Warum wurde die Habsburgermonarchie zerstört und dadurch das Zeitalter der Katastrophen mit ausgelöst?

Die österreichische Reichsgeschichte konnte ohne große Schwierigkeiten in eine europäische Geschichte transformiert werden (Beispiel Hantsch). Bereits Bundeskanzler Leopold Figl hatte im Dezember 1945 die Tendenz vorgegeben: „Österreich ist Europa, und Europa kann ohne Österreich nicht sein.“⁴⁵ Wie Thomas Angerer nachgewiesen hat, reichte diese Identifikation Österreichs mit Europa bis ins 18. Jahrhundert zurück.⁴⁶ Diese Historiker-Generation sah im alten Österreich ein übernationales Modell und damit eine Alternative zum Nationalstaat. Diese Ambivalenz prägt die österreichische Geschichte bis heute. Was

⁴⁰ LUX, *Das goldene Buch*, 340.

⁴¹ Ebd., 341.

⁴² Heinrich BENEDIKT, *Damals im alten Österreich. Erinnerungen* (Wien–München 1979); Friedrich ENGEL-JANOSI, ... aber ein stolzer Bettler. *Erinnerungen aus einer verlorenen Generation* (Graz–Wien–Köln 1974); Fritz FELLNER, *The Special Case of Austrian Refugee Historians* in: Hartmut LEHMANN, James J. SHEEHAN (Hgg.), *An Interrupted Past. German-Speaking Refugee Historians in the United States after 1933* (Cambridge 1991) 109–115.

⁴³ Heinrich BENEDIKT, *Monarchie der Gegensätze* (Wien 1947).

⁴⁴ Heinrich BENEDIKT (Hg.), *Geschichte der Republik Österreich* (Wien 1954).

⁴⁵ Zit. in: Thomas ANGERER „Österreich ist Europa“. Identifikationen Österreichs mit Europa seit dem 18. Jahrhundert, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 1 (2001) 55–72, Hier 68.

⁴⁶ Ebd.

heißt Österreich vor 1918?⁴⁷ Ist eine österreichische Nationalgeschichte vor 1918 überhaupt möglich? Stecken in dieser österreichischen Geschichte nicht auch die Nationalgeschichten der vielen Völker der Monarchie?⁴⁸ Und historiografisch am schwierigsten: Wer kann diese Gesamtgeschichte meistern, wer kennt die Sprachen der vielen Nationalgeschichten? Noch dazu, als die Geschichtswissenschaft das enge Korsett des Historismus sprengte, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Historische Anthropologie, die neue Kulturgeschichte einschloss? In welchem Umfang, bis zu welchem Zeitpunkt gehört die österreichische zur deutschen Geschichte?⁴⁹ Oder: Ist die österreichische Geschichte primär die Geschichte der Menschen, die heute im Raum der Republik leben, mit Ausblicken auf die Umrisse der anderen Nationalitäten in der Monarchie?

Die führenden Historiker der fünfziger Jahre suchten einen zweifachen Ausweg aus diesem Dilemma: Angeregt von der Rockefeller-Foundation, die in Vorbereitung der EWG-Gründung Probleme eines multinationalen Reiches studiert haben möchte, suchte Hugo Hantsch Kontakte in die USA, wurde 1959 eine „Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie“ an der Akademie der Wissenschaften gegründet. Die Abschwächung des Kalten Krieges in den sechziger Jahren ermöglichte die Mitarbeit der Historiker aus den kommunistischen Nachfolgestaaten. Das neutrale Österreich konnte jenseits ideologischer Hürden bei der Kontaktvermittlung zwischen ost- und westeuropäischen Historikern eine Pionierrolle übernehmen. Nach fast zwanzigjähriger Vorbereitung erschien 1973 der erste Band der Reihe „Die Habsburgermonarchie 1848–1918“. Wie es Akademiewerken so geht, sind sie generationenübergreifend angelegt, und ein Abschluss ist noch nicht abzusehen.⁵⁰

Die ebenfalls 1959 eingesetzte „Kommission zur Schaffung einer Geschichte Österreichs“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften plante eine Neubearbeitung der mehrbändigen österreichischen Geschichte von Alfons Huber aus den 1880er-Jahren. Tatsächlich (sieht man von der „Urzeit“ ab) erschien

⁴⁷ Vgl. den wichtigen Beitrag von Gerald STOURZH, Erschütterung und Konsolidierung des Österreichbewußtseins: Vom Zusammenbruch der Habsburgermonarchie zur Zweiten Republik, in: PLASCHKA–STOURZH–NIEDERKORN (Hgg.), Was heißt Österreich? 289–311.

⁴⁸ Vgl. etwa: Jan HAVRÁNEK, Versuche einer Gesamtdarstellung der tschechischen Geschichte im Spannungsfeld zwischen Forschung und Politik, in: BURZ–DERNDARSKY–DROBESCH (Hgg.), Brennpunkt Mitteleuropa, 53–61.

⁴⁹ Jürgen Kocka beispielsweise beabsichtigte im Einleitungsband der Reihe „Geschichte der Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts“ Österreich westlich der Leitha mitzubehandeln, was allerdings dann nur sehr unvollständig gelingt. Jürgen KOCKA, Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800 (Bonn 1990) 42.

⁵⁰ Adam WANDRUSZKA (ab Bd. 7 Helmut RUMPLER), Peter URBANITSCH (Hgg.). Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 1: Die wirtschaftliche Entwicklung, hg. von Alois BRUSATTI (Wien 1973). Bislang sind 8 Bände, manche in Teilbänden erschienen.

nur ein erster Teil eines „zweiten“ Bandes von Alphons Lhotsky.⁵¹ Es ist schon erstaunlich, wie gering der Mut der professionellen Historiker war, eine österreichische Geschichte zu schreiben, wie sehr man sich an alte Modelle klammerte. Wie kann man das erklären? Zum einen war es wohl die Unsicherheit über den Umfang des Österreichbegriffes, zum anderen entsprach es der Scheu vor jeder Theorie und den so stark positivistischen Traditionen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Mit Tatsachen allein, ohne Konzepte, kann man keine Geschichte großen Stils schreiben. Dabei war es nun weniger der Schatten der deutschen Geschichte, der die österreichischen Historiker behinderte. Denn organisatorisch hatten sie sich vom deutschen Historikerverband längst getrennt. 1946 fand der erste österreichische Historikertag statt, bis heute von den Landesarchiven organisiert.⁵² Seit 1957 erschien eine spezifisch national historische Zeitschrift „Österreich in Geschichte und Literatur“, vom Institut für Österreichkunde herausgegeben.

Erst die nächsten Generationen grenzten die österreichische Geschichte auf die Erbländer, auf den Raum der Republik ein, was freilich wieder Konzeptprobleme aufwarf. Die erste wirklich professionelle Nationalgeschichte stammte von Erich Zöllner und erschien 1961 als Geschichte des österreichischen Raumes von den Anfängen menschlicher Siedlung bis zur Gegenwart.⁵³ Eine sachliche, pathoslose, von Tatsachen überquellende Darstellung, ein wertvolles Handbuch, in vielen Auflagen erschienen, unersetzlich zum Nachschlagen, aber für den Leser doch eine eher qualvolle Lektüre. Zöllner hat sich im Übrigen deutlich von einer „erhitzten Auseinandersetzung“ über die österreichische Nation distanziert; ihm reichte ein österreichisches Staatsbewusstsein.⁵⁴ Die Republikgeschichten seit den sechziger Jahren waren dann direkter dem Nationalstaatsparadigma verpflichtet,⁵⁵ ebenso Ernst Bruckmüllers „Sozialgeschichte Österreichs“;⁵⁶ ebenso die erfolgreichste Geschichtslehrstunde der Zweiten Republik, die Fernsehserie und die nachfolgen-

⁵¹ ZÖLLNER, Gesamtdarstellung der Geschichte Österreichs, 95; Alphons LHOTSKY, Geschichte Österreich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, Teil 1: 1281–1358 (Neubearbeitung der Geschichte Österreichs von Alfons Huber, Wien–Graz–Köln 1967).

⁵² FELLNER, Historiographie, 38.

⁵³ Erich ZÖLLNER, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 1961).

⁵⁴ Erich ZÖLLNER, Österreichbegriff und Österreichbild. Formen und Wandlungen des Österreichbegriffes, in: DERS., Probleme und Aufgaben der österreichischen Geschichtsforschung, 13–38, hier 38.

⁵⁵ Erika WEINZIHL, Kurt SKALNIK (Hgg.), Österreich. Die Zweite Republik, 2 Bde. (Graz–Wien–Köln 1972); Erika WEINZIHL, Kurt SKALNIK (Hgg.), Österreich 1918–1938. Geschichte der Ersten Republik, 2 Bde. (Graz–Wien–Köln 1983); Herbert DACHS (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs (Wien 1991); Emmerich TÁLOS (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995); Rolf STEININGER, Michael GEHLER (Hgg.), Österreich im 20. Jahrhundert (Wien–Köln–Weimar 1997).

⁵⁶ Ernst BRUCKMÜLLER, Sozialgeschichte Österreichs (Wien–München 1985, 2001).

den Bücher Österreich II und Österreich I von Hugo Portisch.⁵⁷ Aber erst Herwig Wolfram gelang es, seit Mitte der neunziger Jahre eine vielbändige Geschichte Österreichs herauszugeben, die nicht als Torso steckenblieb.⁵⁸ Man kann diese Geschichte Österreichs als Beleg dafür lesen, dass der österreichische Nationsbildungsprozess konsolidiert ist. Man kann sie auch anders lesen.

7. 1996 beendete Gernot Heiß seinen Aufsatz über die Historiker als Konstrukteure Österreichs mit der Frage: Gibt es noch einen Platz für die Nationalgeschichte?⁵⁹ Kein Zweifel, die Nationalgeschichte hat ihre hegemoniale Position verloren. Und das ist gut so. Sie wurde attackiert von der Mikrohistorie, der feministischen Forschung, der postmodernen Theorie, der Regionalgeschichte, der europäischen Geschichte, der transnationalen Gesellschaftsgeschichte und der Globalgeschichte. In Österreich speziell von der jüngeren Generation der Zeitgeschichte, die in der Betonung des Österreichischen nur eine Flucht aus der Verantwortung für den Nationalsozialismus sehen. Und die Literaten haben bereits seit den sechziger Jahren den „goldenen“ Österreichmythos durch die „schwarze Legende“ von Österreich ersetzt. Von der „Sirkecke“ an der Wiener Ringstraße ging, nach Karl Kraus, ja alles Unheil der Welt aus. Doch täuschen wir uns nicht. Nationale Bindungen zählen noch immer zu denn stärksten Loyalitätsgefühlen der Menschen. Die Nationalstaaten werden vermutlich noch länger der Fokus der Demokratie bleiben.⁶⁰ Und es werden ja laufend Nationalgeschichten produziert. Um nur das deutsche Beispiel zu nennen: Wehler, Nipperdey, Winkler.⁶¹ Von der österreichischen Geschichte her sind vermutlich Übergänge zur europäischen Geschichte leichter zu finden als von der deutschen. Das hängt eben mit der multinationalen Struktur der Habsburgermonarchie zusammen. Das macht aber auch eine österreichische Nationalgeschichte immer etwas prekär. Der Historikerdiskurs vermied daher auch den Begriff des österreichischen Nationalismus; man sprach vom Österreichbewusstsein, der österreichischen Identität. Dabei ist der Nationalstolz der Österreicher seit den siebziger Jahren, wie vergleichende Studien belegen, deutlich höher

⁵⁷ Hugo PORTISCH, Österreich II., 2 Bde. (Wien 31985); DERS., Österreich I. Die unterschätzte Republik (Wien 1989).

⁵⁸ Herwig WOLFRAM (Hg.), Österreichische Geschichte (Wien 1994 ff.).

⁵⁹ HEISS, Im „Reich der Unbegreiflichkeiten“, 478.

⁶⁰ Paul SCHEFFER, Das Scheitern eines Traumes, in: *Die Zeit*, Nr. 29 vom 11. Juli 2002, 3. Vgl. Christoph CONRAD, Sebastian CONRAD (Hgg.), Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaften im internationalen Vergleich (Göttingen 2002); Stefan BERGER, Chris LORENZ (Hgg.), The Contested Nation. Ethnicity, Class, Religion and Gender in National Histories (New York 2008).

⁶¹ Hans-Ulrich WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 5 Bde. (München 1987–2008); Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat (München 1983); DERS., Deutsche Geschichte 1866–1918, 2 Bde. (München 1990–92); WINKLER, Der lange Weg nach Westen.

als der deutsche Nationalstolz.⁶² Und er wird inzwischen auch politisch von der FPÖ instrumentiert.

Es ergibt wenig Sinn, wenn ständig eine neue Form der Historie auftritt und lautstark postuliert: Sie allein sei die einzig wahre Geschichte. Wir brauchen die Geschichte auf verschiedenen Ebenen. Wir brauchen angesichts der Globalisierung eine Globale Geschichte, welche die Entwicklungen der wichtigsten Zivilisationen darstellen muss; wir brauchen angesichts der Europäischen Union eine Europäische Geschichte, die freilich über die Grenzen der EU hinausreichen muss;⁶³ wir brauchen angesichts des Weiterbestehens der Nationalstaaten nationale Geschichten; wir brauchen Landes- und Regionalgeschichten und wir brauchen möglichst viele Mikrostudien. Die Perspektiven der Darstellung sind jeweils andere. Auf allen diesen Ebenen gibt es gute und schlechte Geschichtsschreibung.

⁶² Ernst HANISCH, Reustrifizierung in der Zweiten Republik und das Problem des österreichischen Nationalismus, in: Lutz MUSNER, Gotthart WEINBERG, Eva CESCUTTI (Hgg.), *Gestörte Identitäten? Eine Zwischenbilanz der Zweiten Republik. Ein Symposium zum 65. Geburtstag von Moritz Csáky* (Innsbruck–Wien 2002) 27–34, hier 31.

⁶³ Gerald STOURZH, *Statt eines Vorworts: Europa, aber wo liegt es?*, in: Gerald STOURZH unter Mitarbeit von Barbara HAIDER und Ulrike HARMAT (Hgg.), *Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung* (Archiv für österreichische Geschichte 137, Wien 2002) IX–XX.

